

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebeter Jahrgang.

13.

Mittwoch, 15. Februar.

1837.

Die Stöcke.

(Aus dem Pariser Figaro.)

In der guten alten Zeit waren die Stöcke wie die Verücken eine der Prärogativen der alten Leute. Die alten Advokaten, die alten Pfarrer, die alten Aerzte, die alten Philosophen, die alten Marquis trugen Stöcke, oder wurden vielmehr von Stöcken mit goldnem Knopf und ledernen Quasten getragen.

Damals war der Stok der Begleiter des Vobagras und des Rheumatismus. Heutzutage ist es ein Modeartikel, den man braucht, um sich und vorzüglich Andere am Gehen zu hindern.

Seitdem man in Versen und in Prosa sagt: „Man ist mit zwanzig Jahren alt“, antwortete die Jugend: „Ist man alt, gut, so wollen wir Stöcke und Verücken“, und seitdem stützt sie sich auf spanischen Röhren und sucht unter falschen Soupers Schutz.

Und doch scheint uns der Stok als ein Luxusgegenstand eine der entbehrlichsten und beschwerlichsten Ueberflüssigkeiten zu sein, die man noch erfinden hat.

Zuerst sei der Gedanke fern von uns, daß irgend Jemand einen verbotenen Stok trage, diese Verirrung würde den Eigenthümer mit den Gesezen in Kollision bringen, und ihm Geld kosten. Nein, wir sprechen von dem unschuldigen und erlaubten Stok von Bambusrohr, Eichen-, Eben- oder sonstigem Holz; auf Namen und Farbe kommt dabei nichts an.

Falsche Freunde werden sagen: daß ist ein niedlicher, ein hübscher Stok, und im vollen Triumph erlaubt man sich ihn auf dem Pflaster ertönen zu lassen, oder man wirft ihn in einem Augenblicke künstlerischer Exaltation in die Luft, oder macht nach Vorbild der Jongleure eine Windmühle.

Wer die Leute so sieht, hält sie für die glücklichsten Menschen unter der Sonne und sie sich selbst ebenfalls; aber man denke an das Ende. Sind sie so Kühn, sich in die Museen, die Konzerte, Bälle oder ins Schauspiel zu wagen, so wird man sie nöthigen, ihren Stok und verbunden damit 50 Cent. abzugeben, unter dem Vorwand einer Nummer, die sie dafür bekommen und später wieder abgeben. Die reinen, unschuldigen Seelen glauben an die Treue der Verträge, durch die pappne Nummer barge stellt. Stets erfüllt von diesem edlen Vertrauen, verlangen sie beim Herausgehen für die Pappnummer ihren Stok zurück. Man gibt ihnen dagegen einen unedlen Stok, den sie nicht annehmen wollen, sie schreien, sie stürmen, die Polizei kommt dazwischen, sie geben das Signalement ihres Stokes und man begnügt sich ruhig damit, das Signalement anzunehmen.

Zuweilen verliert man auch die Nummer; dann hat man das Vergnügen, außer der Entschädigung für den Verlust der Nummer, den Stok zweimal zu kaufen.

Es kann aber auch kommen, daß man vergißt, von seiner Nummer Gebrauch zu machen; dann verliert man nur den Stok, ohne nöthig zu haben, die Entschädigung zu bezahlen.

Zuweilen, aber sehr selten, kommt es auch, daß man wirklich gegen dieses pappne Erkennungszeichen seinen eignen Stok wieder bekommt. Wir wollen diese glückliche Hypothese einmal annehmen. Man geht hinaus, und um die Handschuhe anzuziehen, nimmt man den Stok unter den Arm; das Ende desselben aber stößt an das Ende der Nase eines Mannes, der dahinter geht, dieser wird ärgerlich und spricht von Narren. Den andern Tag geht man hin, um sich zu tödten oder um zusammen zu frühstücken.

Leute, die viel haben, erfreuen sich wohl drei und vier Tage desselben Stokes. Erst nach so langer Zeit zerbrechen sie ihn zwischen zwei Steinen oder auf dem Rücken eines Hundes, die nie aufhören, sie zu beißen, oder sie lassen ihn auch in einen Keller fallen.

Man geht wie ein ordentlicher Flaneur herum, es kommt Jemand an der Seite vorbei, stolpert über den Stok, bekommt ihn zwischen die Beine und so fliegt er in die großen Spiegelfenster eines Modemagazins. Der Kaufmann kommt heraus, packt den Eigenthümer des Stokes beim Kragen und schimpft. Die Vorübergehenden sammeln sich, die Frauen schreien, die Hunde bellen und man muß für den ganzen Schaden aufkommen, ohne selbst mit dem besten Willen den Stok wiederfinden zu können.

Laßt uns selbst annehmen, daß die ewige Vorsicht einem alle diese vorhergesehenen Unglücksfälle erspart; es bleibt doch immer gewiß, daß ein Stok täglich 1 Fr. 50 Cent. zu logiren kostet, wie wenig man auch die öffentlichen Orte besucht, wovon sich kein Mensch (mit oder ohne Stok) ganz dispensiren kann.

Was folgt daraus? Alle vernünftige, vorurtheilsfreie Leute können Stöke haben, aber unter der Bedingung, sie nicht zu gebrauchen.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth (14. Feb.). Die Gasten- Saison wurde mit einem neuen Lust- spiele v. Bauernfeld: „das Tagebuch“ in 2 Akten, eröffnet. Ein Mann der sich im ersten Akt eine Frau bloß des Geldes wegen nimmt, lernt sie erst nach der Heirath, im zweiten Akte, ganz kennen und verliebt sich dann wirklich in sie. Diese bizarre Idee ist auch etwas bizarr durchgeführt und nur ein lebhafter und witziger Dialog gibt dem Ganzen einen ziemlich angenehmliden Anstrich. Die Anspielungen auf die neueste deutsche Literatur sind manchmal eben so ungeschliffen und unzeitig, als einem großen und gemischten Publikum nicht gar zugänglich. Die Entwicklungsszene mit dem Vorlesen des Tagebuches erregt Langesweile. Das Lustspiel gefiel theilweise, was aber meist die sehr gute Darstellung bezweckte. Hr. Quandt erschien zur Freude aller Kunstfreunde, nach einer langwierigen Krankheit, zum erstenmale auf der Bühne. Er gab den Hauptmann Wiese mit wahrer künstlerischer Auffassung und färltete den gerechtesten Beifall. Mad. Grill spielte die Luzie mit allem Aufwande der ihr zu Gebote stehenden kleinen Künste, so daß ihr der Effekt nicht entging, wenn sie sich nur auch des Affektes entledigen könnte. — Die H. H. Berg und Hensel wirkten trefflich mit. — Darauf wurde das bekannte alte Lustspiel von Hutt: „das war ich“ gegeben, ein Stückchen, daß nicht übel wäre, wenn es nicht so viele Wiederholungen hätte. Mad. Klimmetsch gab die böse Nachbarin trefflich und wahr. Die H. H. Dietrich und Kalls, so wie

die Damen Deny und Grill spielten lobenswerth. — Am 12. Feb. erschien Mad. Treumann: Stoll als Elisene, im „Wald bei Hermanstadt“ als Gast, und präsentirte sich als eine freundliche Erscheinung mit einer glücklichen Auffassungsgabe und gereistem Darstellungsvermögen. Sie ward gerufen.

J. M.

Korrespondenz.

Prag (6. Febr.). Es ist jetzt eine schlechte Zeit für einen Prager Referenten. Was und worüber soll er berichten? die Karnevalsipenden sind sich aller Orten, wo lustige lebensfrohe und fidele Menschen wohnen, gleich, es mag ein Strauß oder ein Labigky, ein Lanner oder ein Zöhl das Orchester dirigiren; es mag die Unterhaltung bei der Birne oder bei der Stadt Hamburg, im Elisium oder im Konviktsaale statt finden. Die Prager, besonders die Pragerinnen haben auch aus Lust und aus Mitleiden getanzt und auf dem Lotterieballe hat sich so manches Dämchen einen Treffer gezogen. Die Offiziers- Reunionen, die Armenväter- Bälle, so wie jene der bürgl. Korps waren glänzend besucht, und, was Arrangements, Eleganz der Dekoration betrifft, der „Medizinerball“ der schönste. Die beiden Redouten, die im Theater stattfanden, versammelten ein heiteres, mitunter launiges Publikum. Das Theater könnte ich ebenfalls mit ein Paar Worte abfertigen. Es werden seit Klischnigg's Anwesenheit nichts als Stücke aus der niederländischen Schule gegeben. „Der Affe und der Bräutigam“ wurde unter beipiellosem Gedränge und mit Beifall neunmal hintereinander

bargestellt. Nicht so glücklich ist „der Affe und der Frosch“, der zweimal repetirt wurde und nur die Neugierigen, nicht aber die Sachkundigen befriedigte. Die letzt genannte Poffe ist aber auch das schofelste Opus eines Lokaldichters, das je auf den Brettern erschien. Der Theaterkritiker in der „Bohemia“, im gerechten Zorne über dieses Monstrum, bricht gar auch über Klischnigg den Stab, indem er behauptet, einige Kunststückchen „dieses Mimikers der Theater zu London und Paris“ hätten seine ehemaligen Schulkameraden auch produziert, das Hinaufklettern auf dem Brette, und das Hinabrutschen mit einem Fuße wären ebenfalls leichte Arbeiten. Sachte, mein Hr. Kritiker, mäßigen Sie Ihren Unwillen und lassen Jedem das Haar. Dem Klischnigg schadet dies Referat doch nicht; er ist — ich habe es in diesen Blättern prophesiezt — der wahre Adept für die Theaterdirektionen. Was aber der genannte Kritiker über den „Adepten“, der einmal und zwar zur Benefize der Dem. Herbst still vorüberzog, gesprochen, zeigt eben so sehr von seinem ästhetischen feinen Takte, als von seiner Freimüthigkeit. „Der Adept“ wird sich schwerlich ein theil nehmen des Publikums erwerben, wenn auch die Sprache den Meister verräth. Die vielen Kontroversen, die in Betreff der Tendenz geführt wurden, beweist wie unklar die Idee, die Halm durchführen wollte, ausgesprochen ist. Sonstige Novitäten sind das Gastspiel des Hrn. Desfoir von Breslau, der als Carl Ruf und Mentor ein sehr gefälliges Darstellungstalent entwickelt und sich eines lebhaften Beifalls erfreut. Möchte sich die Sage bestätigen, die ihn engagirt nennt. Eine Dem. Ruth sang die Amine in der „Nachtwandlerin“ u. die Zerline in „Diavolo“ und wurde ausgezischt. In beiden Opern legte sich

die Gastin zur Ruh und bewies, wess Geisteskind sie sein mag. Am 10. d. M. soll die Luzer als „Norma“ wieder erscheinen. — Das; Feld der Journalistik wird ziemlich bebaut. Künftigen Monath erscheint die Zeitschrift „der Novellist“, den ein Hr. Umlauf redigiren wird. Auch die Bohemia liefert seit Neujahr manchen interessanten originellen Auffaz. So waren „die Falschingskrappen“, dann „über die böhmische Tanzmusik“ für jeden Leser eine freundliche Lektüre. Bei Calve ist das erste Heftchen des ökonomischen Konversationslexikons, das Dr. Alexander von Lenderke herausgibt, erschienen. Der Hauptmann Frigman hat „eine Beschreibung der zwekmäßigsten Koch- und Erwärmungs-Apparate“ geschrieben.

H.

Musik.

Breslau. Als Beweis, daß Henriette Carl hier mehr als bloß gefallen, sondern im höchsten Grade furore machte, liefern wir hier folgenden Auszug aus der nordischen Theaterzeitung: „Seit undenklichen Zeiten hat Breslau keine, in doppelter Hinsicht so brillante Soiree musikalisch gehört und gesehen, als heute. Der große Redoutensaal war dermaßen mit Hörern aus den ersten Ständen überfüllt, daß sich eine ganze Menge sogar auf der Gallerie mühsam ein Plätzchen suchen mußte. Das unverkennbare, allgemeine Interesse, welches die verdienstvolle Sängerin hier angeregt, bewährte sich am meisten in diesem seltenen Besuche ihrer Soiree, worin sie zum letzten Male zu hören war. Der Wunsch eines Wideruses dieser Ansicht sprach sich überall nur zu deutlich, und noch besonders in der persönlichen Theilnahme aus, deren sich die Künstlerin nach Beendigung der Soiree von den

achtbarsten Zeiten her zu erfreuen hatte. Die Soiree selbst bot des Interessesanten viel und mancherlei. Von unsern ausgezeichneten, glücklich weiterfernden Klavier-Virtuosen Köhler und Hesse und von dem rühmlich bekannten Violinisten, Hrn. Schön, zwischen deren Gesangs-Viecen bereitwilligst unterstützt, sang Dem. Carl außer sechs Volksliedern (Neapolitanisch, Russisch, Spanisch, Französisch, Ungarisch, Polnisch) worunter 1, 3 und 6 besonders anzusprechen schienen, auch eine Arie von Pacini und zwei von Rossini. Die beiden Werke des weltberühmten Italieners, woraus selbe entlehnt sind, „Bianca é Faliero“, u., „Semiramide“ sind uns leider unbekannt, und schon darum waren die Viecen willkommen. Der gefällige, melodiose, südlische Charakter herrscht darin auffallend vor. — Gerade das Genre der hier berührten drei Arien ist unstreitig das bedeutendste unserer liebenswürdigen Gesänglerin. Die Leichtigkeit, mit welcher sie die, mit den wesentlichsten Schwierigkeiten ausgestatteten italienischen Sachen singt, ist in der That eben so überraschend als annehm. Ihre Mimik ist dabei ansprechend beseelt, und das Ganze gewinnt in ihren Händen einen so gefälligen Anstrich, daß man es in zahllosen Wiederholungen doch wieder eben so gern hört. Der Vortrag aller drei Arien erntete stürmischen Beifall, welcher auch den mitwirkenden Herren nicht fehlte.“ (Den neuesten Nachrichten aus Warschau zu Folge, ist die gefeierte Sängerin in dieser Hauptstadt Wohlens mit Enthusiasmus aufgenommen worden. Am 25. Jan. ward ihr die Ehre zu Theil zu einer glänzenden Soiree Seiner Durchlaucht des Fürsten Wassewitsch geladen zu werden, wo sie die große Arie aus den „Vuritanern“, dann von einem der Kavaliere unter-

stützt; ein Duett aus dem „Barbier“ und endlich das Terzett aus „Anna Bolena“ sang. Am 27. gab sie bei überfülltem Hause ein Konzert im Theater, und auf Verlangen des Publikums sang sie am 31. die Rosina im „Barbier“ in italienischer Sprache, während die übrigen Operisten polnisch sangen. Das Haus war beispiellos gedrängt voll und der Beifall so außerordentlich, daß man eine Wiederholung erwartet.)

Mignon-Zeitung.

Feuilleton aus Wien.
(Erste Lieferung.) Es war eine schöne Zeit, als ich die Literatur — nicht trieb. O die Literatur! eine gar liebenswürdige Dame, der ich lange den Hof mache, diese ist auch bei uns in der ewigen Hoffnung; immer in der Hoffnung, und doch erfolgt keine geistige Geburt. Gerne möchte ich ein Trauerlied singen, allein ich lasse es bleiben, weil eben die Leute das — Singen nicht leiden können. — Nun denn im Ernste in Wien, um mit eigner Neuigkeit zu kommen, steht es mit der Journalistik nicht am Besten. Alle sagen zwar, sie wollten nur das Beste; ja wohl, das Beste: d. h. Geld. In einem Leipziger Blatte befindet sich eine Revue sämmtlicher Zeitschriften! — Was man so eigentlich gelobt nennt, wurden die Hrn. Kaltenböck, Desterlein und Witzthauer auf eine ehrenvolle Weise erwähnt. Das „österreichische Morgenblatt“ ist in Deutschland als eine Zierde unserer Zeitschriften-Literatur eingeführt worden und es ist dem thätigen Redakteur nur Glück zu wünschen zu solcher Anerkennung. — Von was Anderem. — Von der Romanini werden Sie wohl gehört haben? sie tanzt auf dem

Kupferbraut. Aber ist das getanzt! ich habe nie eine ähnliche Grazie, Anmuth und Leichtigkeit in Bewegung bei einer Drahttänzerin gesehen. Es wäre beim Himmel! zu wünschen, wenn unsere Tänzerinnen auf festem Boden so tanzten, wie diese Sylphide arienne auf dem Draht. Die Romanini ist nicht jung und nicht schön, aber doch ein wunderbares Weib. Bei den Frauen ist die Grazie die höchste unverwundliche Schönheit. — Ein Prager Student ist hier angekommen, mit dem romantischen Namen Uffo Horn. Der junge Mensch hat Talent, das wird ihm Niemand abstrekken; das Bier „beiden drei Raben“ ist aber sehr gut, allein wenn dieser Parlamentär nicht bald dort seine, die Nachbarschaft störenden lauten Reden schließt, so verzagt er dem braven Wirth seine Gäste. Bei geklärtem Verstande wird er es erfahren, wie schädlich literarischen Anhängern dergleichen öffentlich geführte Raisonnements sind. Bei ihm ist z. B. Grillparzer ein pedantischer Strohmann. Ich deprezire fürchterlich und frage alle Welt: Ist so etwas anzuhören? — Drum nehme ich denn Hut, so oft er beginnt und gehe, wenn er seinen Überwitz austramt. — In der Burg kömmt ein neues Stück zur Darstellung: „Maximilian in Flandern.“ Pannasch als Verfasser ist ein guter Dramatiker; das Stück selbst ist schon gedruckt erschienen bei Richard in Güns (1836). Ich glaube, daß es nicht effektlos über die Bretter gehen wird. — Von Desterlein erscheint in Kurzem ein Gedicht: „Friedrich der schöne bei Mühlthorf.“ Dieser Schriftsteller gehört zu den reichbegabten Dichtern unseres Vaterlandes und es läßt sich etwas im wahren Sinn des Wortes Gutes erwarten. — Die Raimund'schen Werke ziehn nicht besonders. Es ist schade darum. Das Unternehmen der Herren

Mohrmann u. Schweigert ist ein großartiges (?) u. verdiente die ungetheilte Theilnahme eines gebildeten Publikums. — Hr. Straube, ein guter Prosaisist, wird einen Band österreichischer Sagen herausgeben. — J. F. Chownig heißt ein junger Schriftsteller, welcher sich als Journalist zwischen so vielen jämmerlichen schreibenden Subjekten auf eine erfreuliche Weise bemerkbar macht. Er verspricht aber eher ein geistreicher, als ein gemüthlicher Schriftsteller zu werden. Ingleichen hat auch Hr. Sorger Talent für das Erzählungsfach und es wäre ihm anzurathen, das Kritischschreiben bleiben zu lassen und lieber die Novelle zu kultiviren. — Aus Hirsch's „Frühlingsalbum“ erschienen in einer hiesigen Zeitschrift einige Fragmente in's Italienische übertragen von Dr. Martinelli. Für den Dichter eine sehr ehrenvolle Auszeichnung. Von demselben Autor wird ein neues Werk erwartet: „Christine“, lyrische Fantasie in drei Gefängen. — Hier haben Sie, Herr Redakteur, ein Ragout von allerhand Novitäten in unserer Residenz, bunt durch einander; möge Ihren zahlreichen Lesern diese Speise, präsentirt auf Ihrem eleganten Zeitschriftsteller, wohl munden. Bald mehr von mir.

Sincerus.

Buntes aus Paris. In dem Konzerte des Herrn Stöpel, welches am 23. Januar im Saale des Rathshauses gegeben wurde, führten unter Anderm zwanzig junge Damen auf zehn Pianoforte's Rossini's Ouverture zum Barbier von Sevilla, Variationen von Herz, und eine Volonaise, von Herrn Stöpel komponirt, aus. — Ein Postbeamter in Besangon wurde neulich bei Stempelung der Briefe durch eine Explosion von Knallsilber, das in einem derselben enthalten war, an der Hand verwundet. Eine Dame scheint dieses

gefährlich
um die
strafen,
lesen pfl
terdirekt
dermalen
Ausgaben
Pariser.
terstül e
sein soll
bezählte
nämlich
Kater u
fer. Die
Orte Be
müssen N
wenn Ter
räusch m
jedem W
schlagen,
wenn etw
Schmupft
und wein
stoßen,
am Ende
und herab
— Wer
will, mu
son in P
sehnlichen
dies ist
malige L
bekannte
Leibmama
So ander
hier schon
gebrochen,
und Weiß
weisen H
schwarzen
Folie, w
nen klar
weibliche
volution,
men; die
dafür ges
sich die

gefährliche Mittel gewählt zu haben, um die Neugier ihres Schwagers zu strafen, der die Briefe seiner Frau zu lesen pflegte. — Die deutschen Theaterdirektoren können froh sein, daß sie dormalen noch nicht so beschwerliche Ausgaben zu machen haben wie die Pariser. Wenn in Paris einem Theaterstück eine gute Aufnahme gesichert sein soll, so braucht ein solches 237 bezahlte Leute, die ihm durchhelfen; nämlich 150 Klatscher, 15 Zischer, 27 Lacher und Weiner und 45 Herausrufer. Die Klatscher haben am rechten Orte Beifall zu klatschen, die Zischer müssen Ruhe gebieten und *Pl!* rufen wenn Jemand nur das geringste Geräusch macht, die Lacher müssen bei jedem Witzworte eine helle Lache aufschlagen, die Weiner zur rechten Zeit, wenn etwas Rührendes vorkommt, das Schnupftuch aus der Tasche ziehen und weinen als hätte sie der Hof gestoßen, und die Herausrufer müssen am Ende des Stücks „Bravo!“ brüllen und heraufrufen was das Zeug hält! — Wer echtes Eau de Cologne haben will, muß sich an eine interessante Person in Paris wenden, die einen angenehlichen Handel damit treibt, und dies ist Niemand anders als der ehemalige Leibmameluk Napoleons, der bekannte Herr Rustan! — Napoleons Leibmameluk ein Parfümeriehändler! So ändern sich die Zeiten! — Es ist hier schon wieder eine Revolution ausgebrochen, ein Kampf zwischen Schwarz und Weiß oder Dunkel und Licht. Die weißen Halstücher wollen nämlich die schwarzen verdrängen, diese herrliche Folie, welche den gelben Teint in einen klaren verwandelt. Das ganze weibliche Geschlecht ist gegen diese Revolution, die Wäscherinnen ausgenommen; die Männerwelt aber ist ganz dafür gestimmt, und besonders thun sich die Seifenleder in der Energie

des Kampfes für Dunkel und Licht hervor. — Die Damen Elster sitzen hier wieder recht wie im Paradiese. Drei Schwestern sind dort auf vier Jahre für's Ballet engagirt, und Fanny's Bildsäule von Gyps wird sogar für 60 Frank's an jeden Liebhaber verkauft, und das will gewiß viel sagen. — In dem Garten des Bankgebäudes hat man eine weißmarmorne Statue Napoleons gefunden, die wahrscheinlich bei der Rückkehr der Bourbonen vergraben wurde. Sie wird jetzt im historischen Museum zu Versailles aufgestellt. — In der Bilanz des Cocker'schen Falliments fand man auch als Aktivum eine Summe von 33,000 Frks. für das Gewerbe eines Oberklatschers im Vaudevilletheater. Der Fallit hat dieses Gewerbe ganz neuer Art für 22,000 Frks. gekauft, und es trägt monatlich 550 Frks. ein. B.

London. Die Engländer haben bekanntlich seit langer Zeit ihren Spott mit dem KunkelrübENZucker gehabt und viele Karikaturen auf Napoleon gemacht, der seine guten Gründe hatte, seine Aufmerksamkeit diesem Gegenstande zuzuwenden. Jetzt lernen sie einsehen, daß doch die Spekulation gut war, und man hat KunkelrübENZuckerfabriken auch in Großbritannien angelegt. A.

Berlin. Aerzte und Apotheker sind bei uns vollauf beschäftigt, denn ein Fünftel der Bewohner Berlins (so ganz genau wird indeß die Zählung nicht sein) ist von der Grippe geplagt, so daß Heisere und Hustende allerwärts gehört werden. Wenn ehemals die Witterung so wechselnd war wie jetzt, d. h. wenn der Morgen jedes Tages Frost zeigte, zum Frühstück Schnee fiel, zu Mittag bei heiterem Himmel Stauis, beim Kaffe nach Tisch Regen eintrat, wonach es wieder etwas koor, so fanden's die Menschen natürlich, daß Dies-

te unter ihnen sich einen derben Schnupfen zuzogen, und nannten das Ding bei dem deutschen hergebrachten Namen. Jetzt ist's die Grippe; warum? weil man wirklich, sei man auch körperlich ganz gesund, im Allgemeinen die „Grippe“ hat, oder, um das Wort in unserer Sprache zu übertragen, die unwillkürlich thörige Neigung Alles in anderem, und versteht sich in unklarem Licht erscheinen zu lassen. G.

Local-Zeitung.

Musik. Ueber Bieurtens, der gestern im Redoutensaal sein erstes Konzert gab (darüber wir nächstens referiren werden), spricht sich der österr. Zuhörer folgendermaßen aus: „Wenn man erfahren will, wie schnell wahre Kunst die Herzen der Menschen gewinnt, muß man Bieurtens zum ersten Mal hören. Und wenn dann alle die Hunderte seiner Zuhörer von der Hartheit des Vortrages, der Innigkeit des Gefühls, der Fülle seiner Melodie hingerissen werden, und Reich und Arm, der Hartberzige wie der Empfindsame, hingerissen sind von dem lebhaftesten Antheil für den bescheidenen und noch linkischen Jüngling, und lauter, fast nicht endender Beifall die Hallen der Kunst durchbebt — begreiflich wär's dann, wenn Einer über Amphion's Fadel nachdenklich würde, und die Möglichkeit dächte, daß der Töne Macht einst die Steine des Feldes und die Bäume des Waldes zu bewegen vermöchte! „Sei uns willkommen aus den vielen Tausenden Einer, deren mühsvolles Ringen die Kunst und das Glück so früh schon mit dem Strahle der Anerkennung belohnt — dreimal Glücklicher du, der am Morgen seiner Tage schon findet, wornach Andere am Abend noch kämpfen, auf daß den Ermüdeten die mattgewordenen Augen sich schließen! Gehe nun hin, mit dem Empfehlungsbrieft des kunststinnigen Wiens, nach dem geldreichen London und wortreichen Paris — finde den Lohn deiner Anstrengung überall, danke

den Sorgen und Mähen deines Vaters es lebenslang, daß er deinen Künstlerberuf erkannt und verständlich genähert — ernte allen Segen der Kunst ohne ihre Dornen und ihre Qual!“ E.

Konzert der Familie Mulder. Dieses Konzert (am 9. d. M.) zog ein ansehnliches Auditorium in den Redoutensaal. Der 15-jährige Pianist Richard Mulder entfaltete eine große Fertigkeit und einen kunstgerechten Vortrag und in der von ihm selbst komponierten Fantasie auch eine sehr beachtenswerthe schöpferische Muse. Er erhielt verdienten Beifall. Hr. G. Mulder (Vater) sang in zwei Piecen und zeigte noch einige frische Rudera eines einstigen brillanten Tenors. Eine gar allerliebste Erscheinung aber war die kleine 10-jährige Cätilia Mulder (Schülerin ihres Bruders Richard), die in ihrem Spiele auf dem Piano schon eine Miniatur-Virtuosin beurlundete. Sie spielte so anmuthig und grazios als sie selbst ist, und erhielt rauschenden Applaus. Sie deklamirte auch ein Gedicht von Castelli und klang auch ihr Dialekt sehr fremdartig, so war doch die Betonung richtig und wirkungsvoll. — Hr. Oberhoffer führte seinen Theil im Duett mit Hrn. Mulder trefflich durch.

Akademie des Hrn. Gerstel. Der Schauspieler Hr. Gerstel gab am 11. d. M. eine Abschieds-Akademie im Redoutensaal und die Theilnahme des Publikums sprach sich durch einen zahlreichen Besuch aus. Es ward auch Interessantes geboten, wie es von der Mitwirkung einer Mad. Wink, der H. H. Winkler, Kenstein, Oberhoffer und Kater, so wie der Mad. Grill zu erwarten steht. Hr. Gerstel selbst sprach außer einer Deklamation (des Magyaren Tod v. J. N. Vogl) noch Abschiedsworte, die eben so herzlich gefühlt, als vom Publikum enthusiastisch aufgenommen wurden. v. J.

Musikverein. Die vierte Produktion des Pesther und Diner Musikvereins findet Sonntag den 19. Februar. im Redoutensaal statt.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Fellingung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomatis Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.